

Und Mädchen und junge Frauen sind sich solcher Anwürfe sehr wohl bewusst. **Saskia Ratzlaff** begleitet im Tübinger Jugendmediencafé das Projekt „Internet-Mentoring“. Sie sagt: „Man merkt den Mädchen in der Regel an, dass die Communities fester Bestandteil ihres Alltags und extrem wichtig für sie sind. Zu Anfang der Mentorings sind vereinzelte Mädchen etwas skeptisch. Sie befürchten, dass sich die Mentorinnen in ihre Privatangelegenheit einmischen oder die Communities sozusagen ‚verteufeln‘ möchten. Es ist daher wichtig, dass die Mentorinnen klarstellen, dass das überhaupt nicht der Fall ist. Die akzeptierende Haltung der Mentorinnen ist sicherlich auch Voraussetzung für diese Tätigkeit, um das Vertrauen und die Offenheit der Mädchen zu bekommen.“

Diese Einschätzung teilen auch **Ulrike Gräfe** und **Markus Gewalt** vom Jugendcafé „Siesta“ in Leonberg: „In der offenen Arbeit des Jugendcafé „Siesta“ geht es nicht darum, den Zeigefinger zu erheben und zu sagen: ‚Das sollst du nicht, das darfst du nicht, das ist verboten!‘ Es geht vielmehr darum, einen kontrollierten und sicheren Umgang im Web 2.0 zu vermitteln und weiterzugeben.“

Und das kann durchaus lustig und selbstironisch sein. **Claudia Burg-Ahrendt** ist Bildungsreferentin bei der eSw, Ev. Schülerinnen- und Schülerarbeit in Westfalen (BK) e.V., unter anderem mit dem Schwerpunkt Mädchenarbeit. Sie berichtet von einem Wochenendseminar in der Jugendbildungsstätte Hagen-Berchum, wie Selbstdarstellung auch aussehen kann: Nämlich als Fotosession mit der Digitalkamera und einem Verzerrprogramm oder als Überzeichnung gängiger Schönheitsideale: „Häufig wurde hier auf sehr ironische Art und übertrieben gestylt – sehr zum Spaß der Mädchen!“

Christiane Bollig, Referentin beim Fachtag „Mädchen online“, sieht weiteren Handlungsbedarf: „Ausgehend von der aktuellen Forschungslage und den bisherigen Internetoptionen Sozialer Arbeit ist die Entwicklung niedrigschwelliger Angebote gefordert, die stärker spezifische Nutzungs- und Aneignungsweisen junger Menschen berücksichtigen als bisherige Angebote. Zu berücksichtigen sind neben formal weniger gebildeten Jugendlichen, auch Jugendliche mit Migrationshintergrund, denn insbesondere bei Mädchen und jungen Frauen sind kulturelle Unterschiede in den Blick zu nehmen. Darüber hinaus sind neue geschlechtersensible Projekte anzustoßen und bereits vorhandene weiter auszubauen, da diese einen wichtigen Beitrag zur Orientierung und Unterstützung im Sozialisationsprozess leisten können. Um Zielgruppen zu erreichen, die von bisherigen Angeboten nicht ausreichend erreicht werden, sind neue und innovative Wege, wie der einer ‚virtuell-aufsuchenden Jugendarbeit‘, zu beschreiten.“

Thea Koss, Burkhard Fehrlen